

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 12 (1956)

Rubrik: Notizen zum Zeitgeschehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Staate Israel und bei seinen Nachbarn erwecke, und daß er bald die unverbrüchliche Verheißung erfülle, nach der das mit seinem wahren König Jesus Christus versöhnte Gottesvolk des Alten und Neuen Bundes zum Friedensstifter zwischen den Nationen werden soll. — An jenem Tage werden sie alle den Herrn erkennen und das heute von Angst und Geschrei erfüllte Heilige Land wird von Frieden und Freude erfüllt sein. «An jenem Tage wird eine gebahnte Straße von Ägypten nach Assyrien führen, der Assyrer wird nach Ägypten kommen und der Ägypter nach Assyrien und die Ägypter werden samt den Assyrern Gott dienen. An jenem Tage wird Israel selbdritt sein mit den Ägyptern und Assyrern, ein Segen mitten auf Erden. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: «Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du Assur, meiner Hände Werk, und du, Israel, mein Erbe!» (Jes. 19, 23–25.)

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Ein Erfolg der UNO

Es stand böse um den Frieden im Nahen Osten bei Frühlingsanfang dieses Jahres. Nicht nur mehrten sich die üblichen Zwischenfälle an der ägyptisch-israelischen Grenze in bedrohlicher Weise. General Nasser schien entschlossen, die Zeit des Waffenstillstandes zu beenden, indem er auf Terrorakte besonders geschulte Leute über die Grenze schickte. Immerhin, die Verantwortung für einen Krieg hätte er gerne der anderen Seite

überlassen. So beschränkte er sich auf einige kräftige Provokationen. Der Sicherheitsrat der UNO griff ein und entsandte seinen Generalsekretär Hammarskjöld. So wurde die Lage wieder hergestellt und das Schlimmste verhütet. Ein Erfolg der UNO. Aber ein Erfolg von beschränkter Dauer, wie man heute schon feststellen muß.

Es dikta-törlet am Nil

Am 26. Juli ließ Präsident Nasser bekannt geben, daß er

die Suezkanal-Gesellschaft verstaatlicht habe. «Der Kanal gehört Ägypten», rief er in einer Rede aus! Und damit auch wahr sei, was er behauptete, zerriß er ungehemmt ein paar internationale Verträge, brach ein mehrfach gegebenes Versprechen, und forderte Frankreich, England, Amerika, ja die ganze westliche Welt heraus. Originell war das nicht. Man kennt diese Art. Daß Nasser seine Rede auch mit einer kräftigen Prise von Antisemitismus würzte, gehört mit hinein ins bekannte Bild. Und warum hat sich Nasser dermaßen und so offen aufs dikta-törlen verlegt? Der Westen und wie es scheint auch der Osten haben ihm die nötigen Kredite zum Bau eines großen Staudammes in Assuan verweigert. Ergo — das ist Diktatorenlogik —: man nimmt das Geld, wo es hat, gleichgültig, wem es gehört. «Mit 500 Millionen Dollars aus dem Suezkanal in den nächsten fünf Jahren werden wir uns nicht an Großbritannien und die Vereinigten Staaten um eine Gabe von 70 Millionen Dollars wenden müssen. Wir werden den Assuandamm auf den Schädeln der 120 000 ägyptischen Arbeiter bauen, die während des Baues

des Suezkanals gestorben sind», sagte Nasser. Und das verwundert im Jahre 1956 niemanden mehr, daß er das auch gesagt hat. Diktatoren bauen mit Vorliebe auf den Schädeln anderer. Sehr solid wird damit nicht gebaut. Auch das tausendjährige Reich Hitlers hätte auf Schädeln erbaut werden sollen. Etwas hat Nasser mit seinem «Dikta - törlen» bestimmt erreicht. Man wird im Westen nun einsehen, daß man mit ihm eine andere Sprache reden muß als bisher. Und vielleicht wird man sich auch sagen, daß es sich nicht gelohnt hat, Israel in seiner Entwicklung zu hemmen, um Nasser nicht zu verärgern.

Um die Auswanderung der Juden aus Marokko

Der Präsident der Jewish Agency, Dr. Nahum Goldmann, sah sich genötigt, gegen ein marokkanisches Polizeidekret zu protestieren, durch das dem jüdischen Auswanderungsbüro «Cadima» befohlen wurde, seinen Betrieb binnen 12 Stunden einzustellen und seine sämtlichen Akten sowie alles Eigentum marokkanischen Wohltätigkeitsorganisationen auszuhändigen. In diesem Protest heißt es:

«Diese (die jüdische) Emigration begann unter dem französischen Protektorat; es besteht also kein Anlaß für die Behauptung, diese Leute seien auf der Flucht vor einem arabischen nationalistischen Regime. In Wahrheit suchen die marokkanischen Juden ein besseres Lebensniveau, das wir ihnen bieten können.»

Mufti oder «Schufti»?

Nasser soll durch Radio Kairo erklärt haben, daß Ägypten eine neue Armee aus den arabischen Flüchtlingen aufgestellt, bewaffnet und eingeübt habe. Die Aufgabe dieser Truppe sei, Israel wieder zu erobern. Man sagt, daß die Schaffung dieser Armee auf den früheren Großmufti von Jerusalem zurückgehe. Wenn das wahr ist, dann müßte man ihn um dieses Geistesblitzes willen wohl eher «Schufti» nennen. Es ist wirklich ein eigenartiger Beitrag zum Weltfrieden, den dieser geistliche Würdenträger und ehemalige Freund Hitlers mit dieser Erfindung zu leisten gedenkt.

Wenn Sie Colonel Nasser sehen...

Ein ägyptischer Journalist namens Ibrahim Izzat hat Israel

besucht und wurde hernach von Nasser empfangen. Diese Tatsache hat einiges Aufsehen erregt. Mit Recht! So wie die Dinge zwischen Israel und Ägypten stehen, hätte Ibrahim Izzat entweder in Israel als ägyptischer Spion verhaftet oder in Ägypten als Landesverräter vor ein Kriegsgericht gestellt werden können. Weder das eine noch das andere ist geschehen. Izzat war Gast der Israeliregierung und Izzat schrieb für die ägyptische Wochenschrift «Ros-el-Yussuf» einen Bericht über Israel, der von jüdischer Seite als bemerkenswert objektiv bezeichnet wird. Und Ben-Gurion soll ihm gesagt haben: «Wenn Sie zurück nach Ägypten kommen und Colonel Nasser sehen, sagen Sie ihm, daß ich bereit bin, mich mit ihm an jedem ihm beliebigen Ort zu treffen und mit ihm über jedes beliebige Thema — Flüchtlinge, Grenzen, politische, wirtschaftliche und militärische Fragen — zu unterhalten, ohne jede Vermittlung und ohne jede Bekanntmachung über die Unterredung selbst und ihr Resultat. Sagen Sie ihm, daß ich auch bereit bin, mich mit ihm in Kairo zu treffen.» — Nicht minder interessant ist auch eine Äußerung des ägypt-

tischen Journalisten über die Lage in Israel. Diese lautet: «Der Friede mit Ägypten ist die Hoffnung, der Traum und das Streben eines jeden Israeli, angefangen von Ben-Gurion bis zum letzten Bürger. Jedoch schwächt diese Hoffnung nicht die Kriegsvorbereitungen Israels, die überall zu merken sind, ebenso wie die ständigen Truppbewegungen.»

Kategorische Imperative

«Wiedergutmachung und Entschädigung», so heißt es in einem offiziellen Bericht zum neuen Wiedergutmachungsgesetz, «sind kategorische Imperative, die allein den aus der Verpflichtung zur Wiederherstellung des Rechts geborenen Willen des Gesetzgebers richtig wiedergeben. Das beste Gesetz nützt nichts, wenn die Menschen, die es anzuwenden haben, nichts von seinem Geist verspüren». Damit ist gesagt, weshalb der Bonner Bundestag in Eile ein neues Wiedergutmachungsgesetz zu verabschieden sich veranlaßt sah. Es ging nicht nur darum, objektive Mängel des erst zwei Jahre alten früheren Gesetzes zu beseitigen, sondern vor allem die offen-

sichtlichen Mängel in der Handhabung des Wiedergutmachungsgesetzes zu bekämpfen. Das neue Gesetz ist als ein Appell an den deutschen Beamten, der mit Wiedergutmachungsfragen zu tun hat, zu verstehen, er möge im Geiste einer großzügigen und weitherzigen Wiedergutmachung geschehenen Unrechts von den einschlägigen Gesetzen zugunsten der ehemals Verfolgten Gebrauch machen. Gerade deshalb darf es als ein erfreuliches Zeichen gewertet werden, daß der Bundestag einstimmig das neue Wiedergutmachungsgesetz angenommen hat.

Was in Cannes passieren kann

Cannes ist neuerdings berühmt geworden als der Ort, wo alljährlich die Filmschaffenden sich versammeln, um die besten Filme des Jahres anzusehen, bevor diese dem Publikum gezeigt werden. Dichter, Schriftsteller, Maler, Filmstars, die Elite der Reichen der Erde wie der sagenhafte Aga Khan und seine Begum, Vertreter von Regierungen und Diplomaten setzen sich gemeinsam in den Zuschauerraum. So geschah es auch in diesem Jahr. Die Fran-

zosen brachten den Dokumentarfilm «Nuit et brouillard», der Bezug nimmt auf den berühmten «Nacht- und Nebelerlaß» des deutschen Generals von Keitel vom 7. Dez. 1941, in welchem die Verschleppung mißliebiger Personen aus den besetzten Ländern nach Deutschland angeordnet war. Der Film schildert die Atmosphäre des deutschen Konzentrationslagers. Er ehrt die Opfer eines verruchten Systems und zeigt, daß zum großen Teil deutsche Menschen zu diesen Opfern gehörten. Der Regisseur dieses Films Alain Resnais war seinerzeit selber als Häftling in Mauthausen. Was geschah? — Der deutsche Botschafter in Paris wandte sich bei der französischen Regierung gegen diesen Film mit der Begründung, daß er die nationalen Gefühle des deutschen Volkes verletze. Die Angelegenheit beschäftigte auch den Bonner Bundestag. Eine Abgeordnete stellte folgende Frage: «Ist die Bundesregierung nicht der Ansicht, daß sie sich durch die Vorführung solcher Filme von den Verbrechen des Nationalsozialismus absetzt und das deutsche Volk damit nicht identifiziert und somit einen Schritt zur Verständigung herbeiführt?»

Es lebe Großdeutschland!

Die Botschaft der Vereinigten Staaten in Bonn hat am 26. Juni von Stuttgart aus einen Brief bekommen, in welchem die Zurückziehung der in Deutschland stationierten Truppen verlangt wird. In diesem Schreiben wird die Bonner Regierung beschuldigt, «ein folgsamer Lakai des jüdischen Kapitals und der ausländischen Herren» zu sein. Weiter heißt es in diesem Brief: «Wir werden Deutschland wieder erwecken. Möge Gott unsere Aktion segnen! Wir anerkennen keinen Vertrag mit Österreich, das ohne unsere Zustimmung von Deutschland getrennt wurde. Wir verlangen die Annullierung aller Verträge, die zu unserem Nachteil abgeschlossen wurden. Wir werden erbarungslos mit allen jenen die Rechnung begleichen, die die Interessen Deutschlands verraten. Es lebe Großdeutschland und das deutsche Volk! Deutsche Kameraden, auf in den Kampf!» Gezeichnet wird diese militante Epistel von einer «Kampfgruppe für ein unabhängiges Deutschland».

*Marilyn Monroe und Arthur
Miller*

Der bekannte jüdische Schrift-

steller Arthur Miller und der noch bekanntere, nicht-jüdische Filmstar Marilyn Monroe — seit Jahren dem Filmpublikum angepriesen als die Sexbombe Amerikas — sind ein Paar geworden. Die Trauung fand am 1. Juli 1956 nach jüdischem Ritus in New York statt. Nach Aussagen von Rabbi Robert Goldberg, der die Trauung vollzog, hat er der Braut soviel Instruktionen gegeben, wie sie in der kurzen Zeit von einer Woche, die ihm zur Verfügung stand, möglich waren. Er habe dem Bräutigam klar gemacht, daß seine Braut über das Judentum noch näher unterrichtet werden müsse, und dieser habe geantwortet, daß er mit seiner Braut das Thema vielfach erörtert habe; sie habe stets eine besondere Neigung zum Judentum gehabt und wolle nach jüdischem Ritus getraut werden. Die Braut habe auch die Absicht, ihre jüdischen Kenntnisse nach ihrer Rückkehr von England zu vervollkommen. Überall scheint man in jüdischen Kreisen über diese «Schnellbleiche» nicht erfreut zu sein. Es sei gegen alle Gepflogenheiten, daß Rabbiner Mischehen einsegnen, sollte es jedoch einmal vorkommen, dann

werde jede Publizität vermieden. Im Falle Miller-Monroe wisse nun jedermann, daß die berühmte Braut im Zeitpunkt ihrer Trauung nicht zum Judentum übergetreten war.

300 Jahre in England

Die englischen Juden haben die Dreihundertjahrfeier ihrer Wiedermehrung, die Oliver Cromwell im Jahre 1656 verfügte, festlich begangen. Königin Elisabeth hat den Ehrenschutz dieser Feier übernommen und der Herzog von Edinburgh wohnte dem Festbankett bei. Aber auch der erste Mann der anglikanischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, beteiligte sich an diesem Anlaß, indem er im bischöflichen Palais ein Gartenfest veranstaltete.

Jüdisches Leben hinter dem Vorhang

Gemeint ist natürlich der Eiserne Vorhang, und wenn die beiden Rabbiner Kertzer und Golovensky, die soeben von einer Studienreise aus Rußland zurückgekommen sind, richtig urteilen, müßte man eher von einem jüdischen Sterben hinter dem Vorhang reden. In Leningrad gebe es für 200 000 Juden

eine einzige Synagoge. In Moskau stünden für 300 000 eine Synagoge und zwei kleine Bet-säle zur Verfügung. Die Beschneidung sei in den letzten Jahren der Stalin-Ära verboten gewesen und auch jetzt hätten jüdische Eltern noch große Hemmungen, diese durchzuführen. Alle üblichen Gemeindeeinrichtungen würden fehlen. Keine jüdische Presse, keine religiöse Literatur. Von den 300 000 Juden Moskaus würden höchstens noch 12 000 die Synagoge besuchen. Wenn nicht etwas Durchgreifendes geschehe zur Rettung des Judentums in Rußland, würde in wenigen Jahren da kein jüdisches Leben mehr existieren.

Opfer eines Versehens

Seit 1950 bemühten sich jüdische Stellen, etwas über das Schicksal einer Reihe jüdischer Schriftsteller, die in der Sowjetunion lebten und verschollen, zu erfahren. Im Zuge der von den neuen Machthabern im Kreml vollzogenen «Entstalinisierung» ist nun auch in diese makabere Angelegenheit etwas Licht gekommen. Am 12. Aug. 1952 wurden über 20 jüdische Schriftsteller ohne Gerichtsver-

fahren hingerichtet. Vor einigen Monaten unterrichtete der Moskauer Staatsanwalt die Familien der Opfer mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß diese infolge eines «Versehens» ums Leben gekommen seien. Er stellte fest, daß Beria die Verantwortung für diese Hinrichtungen trage, und fügte bei, die Regierung werde Schritte unternehmen, um die Namen der Opfer zu rehabilitieren.

Der 24. Zionistenkongreß

Im April dieses Jahres wurde der 24. Zionistenkongreß in Jerusalem durchgeführt. Das Bedeutsamste an dieser Zusammenkunft war ohne Zweifel der Tagungsort: Jerusalem. Der Kongreß wurde mit Reden von Berl Locher, Ben Gurion und Nahum Goldmann eröffnet. Die Debatten galten der politischen Lage und Sicherheit Israels, der Situation der jüdischen Diaspora und der Reform der Zionistischen Organisation.

Die Palästinaflüchtlinge im Nahen Osten

Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Internationale Missionsrat, die vom 21.—25. Mai 1956 eine Tagung in Beirut

durchgeführt haben, befaßten sich mit der Lage der aus dem jüdisch-arabischen Krieg stammenden Araberflüchtlinge und haben darüber eine längere Erklärung ausgearbeitet. Darin heißt es: «Aus allem Leid, von dem Millionen von Flüchtlingen in der ganzen Welt betroffen sind, sticht die mißliche Lage der Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten durch ihr hoffnungsloses Elend hervor und fordert das Gewissen der Menschheit heraus. Die Mitglieder der zweiten, vom Internationalen Missionsrat und dem Ökumenischen Rat der Kirchen nach Beirut einberufenen Konferenz befaßten sich so eingehend wie möglich mit dieser Situation. Sie nahmen Kenntnis nicht nur von dem äußeren Elend, wofür das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen und viele freie Ver-

bände zum Teil Abhilfe geschafft haben, sondern auch von der Tragödie einer Gemeinschaft, die verraten und verurteilt ist, ohne Sinn und ohne Hoffnung auf das Ende ihrer Leiden zu warten. Hier weiß sich die Kirche bis in ihre letzten Gemeinden hinein gefordert. Die Konferenz zeigte in ihrem Bericht praktische Aktionen auf, die die Kirchen zugunsten der Flüchtlinge fortsetzen und intensivieren müssen. Dabei ließ sich die Konferenz von der Überzeugung leiten, daß der Totenkampf dieser großen, zur Hälfte aus Kindern bestehenden Gemeinschaft eine Last darstellt, die die Christen im Namen ihres Herrn tragen müssen, der die Sünde und das Leid der Welt auf sich genommen und überwunden hat.

Spectator

AUSBAU DER WISSENSCHAFT VOM SPÄTJUDENTUM IN TÜBINGEN

Die Evangelisch-theologische Fakultät Tübingen hat seit den Tagen A. Schlatters auf die besonderen Beziehungen zwischen Neuem Testament und Spätjudentum Gewicht gelegt; dies Erbe zu bewahren ist uns wichtig, zumal die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in der Forschung auf diese Zusammenhänge erneut hingewiesen haben. Gleichzeitig sind aber durch die letzten Jahrzehnte alle Probleme der jüdischen Geschichte und des

jüdischen Glaubens so lebendig geworden, daß wir sie schärfer als bisher ins Auge fassen wollen. In diesem Sinn hat die neutestamentliche Disziplin unserer Fakultät seit Ende des Krieges immer wieder eigene Vorlesungen und Übungen über alle in Betracht kommenden Einzelgebiete gehalten, in den letzten Semestern auch besondere Vorträge von Landesrabbiner Dr. Bloch in den Rahmen des Semesters eingeschoben, regelmäßig seit 1946 größere studentische Abordnungen auf die deutschen und ökumenischen Konferenzen geschickt, die die Berührung mit dem lebendigen, gegenwärtigen Judentum pflegen, und seit Frühjahr 1955 einen eigenen Assistenten für spätjüdische Theologie, Dr. W. Nauck, angestellt. Wir legen großes Gewicht auf Ausbildung an Universitäten, die im gleichen Sinn arbeiten, und senden unseren wissenschaftlichen Nachwuchs nach dort. Besonders dankbar sind wir dafür, daß sich unter unseren Pfarrern ein Fördererkreis dieser ganzen Bestrebungen gebildet hat (Pfarrer Majer-Leonhard, Pfarrer Schubert, Dekan Weber, Kirchenrat Gutbrod, Pfarrer Mayer u. a.), der beratend hinter dem nun allmählich entstehenden «Institutum» steht. Die württembergische Pfarrerschaft hat im Frühjahr dieses Jahres einer größeren Anzahl unserer Studenten die Teilnahme an der Studententagung über Kirche und Judentum in Lübeck ermöglicht, wofür wir ganz besonders dankbar sind. Es sind Vorbereitungen im Gange, eigene Arbeitsräume der neutestamentlichen Abteilung des Evangelisch-theologischen Seminars anzugliedern, doch sind die Verhandlungen darüber noch nicht abgeschlossen. Wir wünschen uns, daß wir durch unsere Arbeit die auf diesem Gebiet schon seit langem führenden Männer und Arbeitskreise ein wenig unterstützen können.

Tübingen, 21. 5. 56.

O. Michel

REZENSIONEN

GUIDO KISCH: *Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters*. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1955. 312 Seiten.

Die rechte Deutung der Geschichte der Juden in Deutschland zur Zeit des Mittelalters bedarf noch einer gründlichen Erforschung. Vor allem hat sie zur Voraussetzung die Darstellung ihrer Rechtsverhältnisse. Nunmehr ist im Kohlhammer-Verlag ein Buch erschienen, das diesem Anliegen in überaus sorgfältigen, auf gründlichem Quellenstudium beruhenden Ausführungen Raum gibt.

Das Buch fordert geradezu auf zu weiterem Durchdringen der noch ungelösten Fragen. Dabei weist der Verfasser selbst vor allem hin auf den Fragenkreis des kanonischen (kirchlichen) Judenrechts (S. 210ff.).